

Michael Braun

## „Erinnerung, sprich“

**Ulla Hahn, *Unscharfe Bilder*, München 2003, Deutsche Verlags-Anstalt, 288 Seiten, 18,90 Euro.**

**Klaus Modick, *Der kretische Gast*, Frankfurt 2003, Eichborn-Verlag, 455 Seiten, 24,90 Euro.**

**Uwe Timm, *Am Beispiel meines Bruders*, Köln 2003, Verlag Kiepenheuer & Witsch, 160 Seiten, 16,90 Euro.**

Mit seiner 1997 erstmals in Zürich geäußerten, 1999 publizierten These, die Deutschen seien ein „auffallend geschichtsblindes und traditionsloses Volk“ (*Luftkrieg und Literatur*), hat der Schriftsteller W. G. Sebald eine Debatte über ein lange ungeliebtes, oft verdrängtes Thema angestoßen: die Leiden der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. In der Literatur hat sich dieses neue Interesse an einer Vergangenheit, die nicht vergeht, nachhaltig manifestiert. Im Herbst 2003 sind nicht nur Heinrich Bölls *Briefe aus dem Krieg*

1939–1945 erschienen, die als Zeitzeugnis von Bedeutung sind wie auch als Dokument der Inneren Emigration eines Wehrmachtssoldaten, der, ungeachtet der Zensur, aus seiner Abneigung des Militärwesens und seiner kritischen Frömmigkeit keinen Hehl macht. Nennenswert sind vor allem drei Bücher, die sich dieser Vergangenheit auf bemerkenswerte, ja ungewöhnliche Weise nähern. Was die Romane *Unscharfe Bilder* von Ulla Hahn (geboren 1946) und *Der kretische Gast* von Klaus Modick (geboren 1951) mit Uwe Timms (geboren 1940) autobiografischer Erzählung *Am Beispiel meines Bruders* verbindet, ist die Erinnerung der ersten Nachkriegsgeneration an ihre Väter, an die Täter, die sich auch als Opfer verstanden wissen wollen.

## Verschüttete Erinnerungen

Ulla Hahns Roman *Unscharfe Bilder* erzählt die Geschichte des ehemaligen Kriegsteilnehmers, jetzt pensionierten Altphi-

lologen Dr. Hans Musbach. Seine Tochter Katja, ebenfalls promovierte Studienrätin, vermeint auf der Wehrmachtausstellung, die gerade in Hamburg gezeigt wird, in dem Bild eines Geiseln erschießenden Soldaten ihren Vater zu erkennen. Sie verwickelt den Vater in ein inquisitorisches Gespräch. Langsam, aber sicher bricht der Panzer auf, in dem er die Erinnerungen an den eigenen Anteil am Krieg eingekapselt hat, kommt er ins Erzählen, das aber eine fatale Eigendynamik entwickelt. Der Vater erleidet eine Herzattacke; die Tochter, die sich der heraufbeschworenen Bilder von Todesangst, Frontkampf, Nahkampf, Geislerschießung kaum mehr erwehren kann, muss sich einer neurologischen Behandlung unterziehen.

Hier offenbart sich ein Problem, an dem der Roman leidet. Zwar gewinnt er im Zutagefördern der verschütteten Erinnerungen ein gewisses Maß an Spannung und Anschaulichkeit, auch jenseits do-

kumentarischer Genauigkeit. Aber die Demonstration, wie aus dem „Vergangenen, dem Vorbeisein ein Mit-Dabeisein“ werden kann, erfolgt offenkundig im Stil eines Thesenromans, der ein Problem illustriert, nicht aber episch entfaltet. Warum der gute Vater ein schlechter Mörder war, das kann vor der persönlichen Gewissensinstanz ebenso wenig geklärt werden wie vor dem Tribunal der Geschichte. Das Dilemma von Moral und Geschichte bleibt bestehen: Der Vater war „ein Teil der deutschen Kriegsmaschine und ihr Opfer zugleich“. Auch die im Titel angesprochene Überlegung, angesichts der Unmöglichkeit, ein ganzes Bild von der Vergangenheit zu gewinnen, dieses gegen ein „unscharfes“ einzutauschen, führt nicht weiter. Denn auf das dahinter stehende Grundproblem, ob die Ästhetik des Schreckens nicht Anteil an dessen Verharmlosung hat, bleibt das Buch letztlich eine Antwort schuldig: „Ist nicht alles Erzählen am Ende nur dazu da, das Erlebte für das Leben, für die Zukunft erträglich zu machen?“

### Spuren der Vergangenheit

Auch in Klaus Modicks Roman *Der kretische Gast* sind es Bilder, die die Re-

cherche nach einer verlorenen Zeit auslösen. Der Hamburger Student Lukas Hollbach entdeckt Mitte der siebziger Jahre auf einem Flohmarkt mehrere Fotos, die ihn auf die Spuren der Vergangenheit seines Vaters führen, eines ehemaligen Besatzungsoffiziers der Wehrmacht auf Kreta. Damit öffnet sich eine zweite Zeitschicht, die gut die Hälfte des Romans einnimmt: die undurchsichtige Situation der letzten Kriegsjahre. Ein Archäologe reist mit dem Geheimauftrag, die Kunstschatze der Insel dem Deutschen Reich zuzuführen, in das von Partisanenkämpfen zerrissene Land zur Zeit der Okkupation, schlägt sich dort auf die Seite der kretischen Freiheitskämpfer und wird nach mancherlei Irrfahrten am Ende, verraten von Hollbach, von britischen Alliierten erschossen.

### Zeugnis eines Mitläufers

Modick widersteht der Versuchung, die Geschichten von der verdrängten Vergangenheit und der aufklärenden Gegenwart zu einer Schuld-und-Sühne-Parabel zu verknüpfen. Ihm geht es vielmehr um die – im Spiegel der Nachkriegszeit gebrochene – Geschichte eines unauffälligen Mitläufers, der zum

Zeugen der Kriegsgräuelt auf beiden Seiten wird und so in ein „Niemandsländchen“ zwischen allen Fronten, Nationalitäten, Interessen“ gerät, aus dem nur die viel zitierte kretische Gastfreundschaft einen Ausweg bietet. Sie wäscht nicht rein von Schuld, zeugt aber von einem Rest an humanitärer Gesinnung in Zeiten von Terror und Krieg, den man „Großherzigkeit“, „guten Willen“ und „klaren Verstand“ nennen kann. Auch der junge Hollbach, ein Kind der Studentenrevolution, deren Protest sich gegen die Vätergeneration richtete, wird in diesem Sinne ein „kretischer Gast“.

### Eine autobiografische Reminiszenz

Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* ist das schmalste, aber gehaltvollste Buch unter den hier vorgestellten. Im Mittelpunkt der autobiografischen Reminiszenz des in Hamburg geborenen Autors steht sein sechzehn Jahre älterer Bruder, der sich seinerzeit freiwillig zur Totenkopfdivision der Waffen-SS meldete. Jungvolk, HJ, Arbeitsdienst, Straßenbauarbeiten vor Stalingrad im Herbst 1942, Ausbildung der Waffen-SS in Frankreich, Einsatz als Panzerpionier an der russischen Front im Herbst 1943,

schwere Verwundung und Tod in einem ukrainischen Feldlazarett: Das sind die Stationen seines Lebens, von dem der Autor nicht viel mehr weiß als das, was in Feldpostbriefen und einem Tagebuch überliefert ist, das der Bruder unterwegs schrieb, flüchtig und heimlich (weil es verboten war, Tagebuch zu führen, insbesondere bei der SS). Die Kunst von Timms Buch besteht darin, diese Quellen in einen vielschichtigen Dialog mit der Familiengeschichte, der Zeitgeschichte und mit dem eigenen Erinnerungsvorgang treten zu lassen. Dadurch wird die „Gefahr, glättend zu erzählen“, gebannt.

Es entsteht ein ebenso unpräzises wie offenerherziges Porträt des Bruders, der in „der Trauer der Mutter, in den Zweifeln des Vaters“ anwesend und zugleich abwesend ist, ein Porträt mit Lücken, mit Brüchen und Rissen. Der Kriegsalltag in den Briefen ist, je nach Empfänger, wohl dosiert: beschwichtigende Worte an die Mutter, gutmütig-liebevolle an den kleinen Bruder, Durchhalte- und Tapferkeitsparolen an den

Vater. Die Tagebucheinträge hingegen sind knapp und lakonisch, Zeugnisse des „normalen Blickes“ auf den Kriegstag, ohne jede Ideologie, ohne Wünsche und Träume, aber auch ohne jegliches Mitgefühl und ohne die Andeutung einer Kritik. Der Krieg, reduziert auf die Alltäglichkeit des Vernichtungskampfes: „Brückenkopf über den Donez. 75 m raucht Iwan Zigaretten, ein Fressen für mein MG.“ An diesem Eintrag scheitert das Verständnis des Nachgeborenen. Und auch die letzte Tagebuchnotiz des Bruders, mit der das Buch endet, dokumentiert die Grenzen von „Herleitung, Einordnung, Verstehen“: „Hiermit schließe ich mein Tagebuch, da ich für unsinnig halte, über so grausame Dinge wie sie manchmal geschehen, Buch zu führen.“ Nicht viel anders klingt, was Heinrich Böll am 22. Juni 1944 aus Debrecen an seine Frau schreibt: „Im fünften Kriegsjahr jetzt gibt es der perversen Erscheinungen eine Menge, ich möchte Dir so gern vieles erzählen, aber das Schreiben gelingt mir nicht.“

Drei erzählerische Wege der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, mit dem Krieg und dem Leiden der Deutschen: Ulla Hahn demonstriert in ihrem Roman anschaulich, aber bisweilen tendenziös das Problem eines „Generationskrieges von oben“ und die Aporien von Geschichte und Gewissen. Klaus Modick vernäht die Genremuster von Agenten-, Abenteuer- und Zeitroman zu einer spannenden, filmisch zugeschnittenen Zwei-Ebenen-Geschichte. Uwe Timm aber schreibt kein Vaterbuch der Abrechnung, sondern eine bedrängende Erzählung über das autoritäre Denken der Deutschen, die schon im Titel exemplarischen Charakter beansprucht. Das deutsche Problem der „Unfähigkeit zu trauern“ wird am Beispiel seines Bruders hinterfragt. Und der Nabokov'sche Imperativ „Erinnerung, sprich“ gewinnt eine neue Bedeutung, weil die herkömmlichen Grenzen zwischen Täter- und Opferrollen, zwischen den Vätern und ihren Kindern unscharf und damit wieder definitionsbedürftig werden.